

Predigt am 05.08.12 in der FK BS

Pastor Wolfram Meyer

Thema: Bin ich ein interessanter Gesprächspartner für Gott?

Text: Jesaja 50, 4-7

Alice im Wunderland, das ist eine Phantasiegeschichte, die Lewis Carroll im Jahre 1864 geschrieben hat und die nichts von ihrer Faszination bis heute eingebüßt hat. Das kleine Mädchen Alice schläft ein, als ihre Schwester ihr gerade ein Buch vorliest. Sie gelangt dabei träumend in eine ganz andere Welt. In dieser Welt können zur Verwunderung von Alice nicht nur Tiere sprechen, wie zum Beispiel ein weißes Kaninchen, sondern auch Pflanzen. Auf ihrem Traum-Weg kommt Alice auch an ein großes Blumenbeet.

„O du Feuerlilie“, sagte Alice, denn eine solche wuchs da und schaukelte anmutig im Wind, „wenn du doch nur reden könntest!“ „Wir *können* schon“, sagte die Feuerlilie, „solange jemand da ist, mit dem es sich lohnt.“ Für Alice tut sich eine ganze neue Welt auf. Blumen, die sprechen, Blumen mit denen man sich unterhalten kann. Faszinierend. Genauso ist das für viele eine ganz neue Sicht, - Gott spricht. Eine ganz neue Welt. Für manche nur eine Traumwelt – das ist etwas für religiöse Spinner. Für manche eine Hoffnung. Sie hoffen, dass man irgendwie seine Wünsche bei Gott loswerden kann, in Notsituationen ein Stoßgebet der Hilfe spricht Ein Stoßgebet in der Hoffnung, dass sie von Gott gehört werden. In der Hoffnung, dass er helfend eingreift.

Aber im ganz normalen Alltag zu erfahren, dass Gott mit einem spricht, - das ist nicht der Erwartungshorizont. So wie Alice nicht damit rechnete, dass Blumen sprechen können. Aber diese Blume ist auch etwas frech – oder besser gesagt sehr menschlich. „Wir reden nur, wenn der Gesprächspartner lohnt“, so die Feuerlilie. Das mag auch für viele der Grund sein, weshalb sie nicht damit rechnen, dass Gott mit ihnen sprechen möchte. Wer bin ich, dass Gott mit mir reden will? Warum sollte Gott *mit mir* sprechen? Muss man besonders religiös sein, um zu erfahren, dass Gott mit einem spricht? Was sind die Bedingungen? Ich habe dabei einen überraschenden Hinweis in der Bibel, dem Wort Gottes, gefunden.

1. Müde Leute haben gute Chancen, dass Gott mit ihnen spricht. Würdest Du gern mit jemand sprechen, der müde ist? Also, wenn ich abends nach Hause komme, freue ich mich meine Frau zu sehen, ich denke das beruht auf Gegenseitigkeit. Wir tauschen dann aus, was der Tag an Erlebnissen bereitgehalten hat. Meist fängt meine Frau an zu erzählen. Wenn es abends aber mit dem nach Hause kommen etwas später geworden ist, dann kann es vorkommen, dass ich dann nicht mehr der konzentrierte Gesprächspartner bin. Meine Augen werden etwas kleiner, ohne dass ich das merke und auch sonst soll die eine oder andere Konzentrationsschwäche sichtbar werden. Ich versuche mich dann ganz doll zusammen zu reißen, oder werde von meiner Frau auch dazu ermutigt. Das Problem ist: Ich finde fast nichts schöner, als wenn die tolle Stimme meiner Frau mir in die Ohren träufelt. Aber, in solchen Momenten kommt es ja nicht nur darauf an, dass sie spricht, sondern, dass ich ihr auch zuhöre. Dass meine Frau immer noch gern mit mir spricht, ist mir nach solchen müden Abenden ein Rätsel, das muss irgendwie mit Liebe zu tun haben. Aber, Hand aufs Herz, kannst Du Dir vorstellen, dass jemand besonders gern mit Menschen spricht, die müde sind, und das als lohnend empfindet? Also, ich nicht - . Damit wir uns recht verstehen. Es geht nicht unbedingt um übernachtete oder nicht ausgeschlafene Leute, die vielleicht auch.



Manchmal ist man im Leben einfach Hundemüde. Das ist o.k.

Wenn man Hundemüde ist, dann hilft schon, einfach mal richtig ausschlafen. Am nächsten Morgen ist man dann wieder fit – auch für Gespräche. Aber es geht mir jetzt mehr um Menschen, die vom Leben müde geworden sind.

a. Arbeitsmüde:



Ich erinnere mich an einen älteren Mann mit dem ich über die Mitarbeit in der Gemeinde sprach. Er sagte, damals als ich jung war und Landwirt, da habe ich mit meinem Pferd den Acker gepflügt. Ich bin den ganzen Tag draußen gewesen, ich konnte beim Pflügen beten, meine nächste Predigt in Gedanken vorbereiten. Das war ein gesunder Lebensrhythmus. Wenn ich heute die jungen Leute sehe, die den ganzen Tag unter Stress sind, weil sie immer drei, vier Dinge gleichzeitig im Kopf haben. Oder wenn ich an die denke, die in einer verantwortlichen beruflichen Position arbeiten, die stehen ja noch mehr unter Leistungsdruck. Die müssen ja tausend Sachen gleichzeitig bedenken, wie sollen die dann noch Zeit finden in der Gemeinde mitzuarbeiten? Das man bei solchen Bedingungen heutzutage schnell an sein Limit kommt, das ist nur verständlich.



Wenn du so richtig von deiner Arbeit geschafft bist und wie geht es dir dann, wenn jemand sagt dir auf die Schulter klopft und aufmunternd folgenden Spruch sagt: Müde macht uns die Arbeit, die wir liegenlassen. Nicht die, die wir tun.

Wie würdest du darauf reagieren? So sehr dieser Spruch eine wichtige Lebenserfahrung auf den Punkt bringt, wer etwas Richtiges zur verkehrten Zeit sagt, wird damit nicht ermutigen – im Gegenteil. Wer arbeitsmüde ist, hat in der Regel schon genug kluge Sprüche gehört.

b. Kindermüde:

Vielleicht bist Du allein erziehend. Immer bist Du dran. Du kannst Dich nicht mit den Aufgaben mit jemand abwechseln. Musst Vater und Mutter gleichzeitig sein, das raubt Energie. Vielleicht sind Deine Kinder gerade in einem Alter, in dem sie sehr viel Kraft von Dir beanspruchen.



c. Ehemüde: Da sagt ein Bild mehr als alle Worte.

Wenn Du dieses Bild mit einem Text versehen müsstest – was würdest du schreiben? (Bild mit leeren Sprechblasen)

Ich würde die beiden sagen lassen: Sie: er versteht mich einfach nicht. Wir sind zwar ganz dicht zusammen, aber uns trennen Welten. Er: Chrrrrr, Chrrrrr



d. Lebensmüde: Du siehst für Dich keine rechte Perspektive mehr, alles geht abwärts. Die Kraft schwindet. Die Möglichkeiten etwas zu unternehmen sind eingeschränkt.



Um lebensmüde zu sein, muss man nicht erst alt werden

2. Jetzt haben wir so viel über Müdigkeit geredet, - bevor wir jetzt hier alle ganz müde werden, – möchte ich auf die Ursprungsfrage zurückkommen. Die Frage war, **wer findet es lohnend mit den Müden – mit uns - zu sprechen?** Und ich hatte behauptet, Gott. Wie bin ich darauf gekommen? In Jesaja 50 finden wir diese überraschende Antwort.

4 Der Herr, HERR, hat mir die Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich erkenne, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt mich, ja Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre, wie Jünger hören.

5 Der Herr, HERR, hat mir das Ohr geöffnet, und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen.

6 Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

7 Aber der Herr, HERR, hilft mir. Darum bin ich nicht zuschanden geworden, darum habe ich mein Gesicht hart wie Kieselstein gemacht. Ich habe erkannt, dass ich nicht beschämt werde.

Unschwer ist hinter diesem sog. Gottesknechtslied aus dem Propheten Jesaja Jesus, als der wahre Knecht Gottes zu erkennen. In der Tat, Jesus sieht es als seine Aufgabe, seinen Auftrag an, mit den Müden zu sprechen. Ja mehr noch, sie wieder aufzurichten. Ihnen neue Lebensfreude und Kraft zukommen zu lassen. Wie macht Jesus das?

3. Wie spricht Jesus mit den „Müden“?

Wenn wir eine Geschichte aus dem NT lesen, in der Jesus Menschen begegnet, die krank sind, die um Heilung oder Hilfe bitten, dann sind das ja meist nur ein paar Worte, die uns überliefert sind. Sei geheilt. Sei wieder sehend. Dir ist deine Schuld vergeben. Alles Worte mit Kraft, verwandelnder Kraft. Heilender Kraft. Einer Kraft, die Tote wieder lebendig machen kann. Aber weshalb können diese Worte diese Kraft entfalten? Natürlich deshalb, weil Jesus Gottes Sohn ist, weil er ganz und gar mit seinem himmlischen Vater verbunden ist und ihm deshalb auch alle himmlischen Kräfte zur Verfügung stehen. Aber interessanterweise gibt es Situationen, in denen sich diese Kraft nicht entfalten kann. In Nazareth zum Beispiel kann Jesus nicht vielen Menschen helfen, nur wenigen Kranken legte er die Hände auf und machte sie gesund. (Mk 6,5). Ganz einfach deshalb, weil sie kein Vertrauen zu Jesus hatten – es heißt in Mk 6,6, dass Jesus sich über ihren Unglauben wunderte. Also, um in der Sprache unseres Themas zu bleiben, nur ein paar krankheitsmüden Menschen konnte Jesus in Nazareth helfen. Nur denen, die ihm vertrauten.

Vielleicht hat Jesus deshalb auch ein Faible für „Müde“. Es sind in der Regel Menschen, die nicht mehr der Illusion aufsitzen, ich kann mich selbst am Schopf packen und aus dieser niederdrückenden Situation herausziehen. Ich bin mit meinen Möglichkeiten am Ende.

Was für eine Art des Sprechens, der Kommunikation spielt sich zwischen Jesus und den „Müden“ ab, die hilfreich, aufrichtend, helfend ist? Eine Kommunikation, die neues Vertrauen weckt? Jesus hat oft Bilder aus dem Tierreich benutzt, um damit sein Handeln oder seinen Auftrag zu verdeutlichen. Zum Beispiel, dass er wie ein

Hirte ist und sich um uns kümmert, wie ein Hirte um seine Schafe. So heißt es in Johannes 10, 10: „Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen. Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Oder: V. 11 „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ Oder: V.27 „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Das entscheidende in der Kommunikation zwischen Hirte und Schaf ist die Stimme des Hirten und das Vertrauen der Schafe, das dieser Stimme das entscheidende Gewicht gibt. Die guten Erfahrungen der Fürsorge, die die Schafe mit dieser Stimme, mit dem Hirten verbinden. Jeder Israelit damals hatte sofort verstanden, was Jesus damit meinte. Denn Schafe und Hirten gehörten zum Alltag.

Wenn Jesus ein Beispiel aus dem Tierreich für Indianer geben würde, dann würde er vielleicht Pferde als Beispiel nehmen und auf den Pferdeflüsterer Monty Roberts anspielen. Er ist bekannt dafür wilde Pferde oder auch traumatisierte Pferde zu therapieren. Auch hier ist das entscheidende das Vertrauen und die Stimme, die durch Vertrauen und Fürsorge gedeckt ist.

Ich will die Art von Monty Roberts einmal schildern, weil sie uns hilft, die Art der Kommunikation zwischen Jesus und Menschen, die im Leben müde geworden sind, besser zu verstehen.

Der Weg, der für Monty Roberts zuzugewandt zum „Pferdeflüsterer“ geführt hat, ist für ihn nicht vorgezeichnet gewesen. Sein Vater war Pferdehändler und er benutzte brutale, tierverachtende Methoden, um wilde Mustangs zu zähmen, zuzureiten und dann zu verkaufen. Ziel dieser Methoden war es, den „Willen des Pferdes“ zu brechen. Ziel war es, dass das Pferd verstand, es hat keinen Zweck, sich gegen den Menschen zu wehren, davon zu laufen oder sich zu wehren. Ich habe keine andere Chance als mich meinem Schicksal, als mich dem Menschen zu fügen.

Monty kann die brutale Methode seines Vaters nicht mit ansehen und sucht nach alternativen Methoden, mit den Pferden zu arbeiten. Und tatsächlich, er schafft es heimlich ohne Gewalt ein Pferd zu zähmen und präsentiert stolz sein Ergebnis seinem Vater. Aber sein Vater ist davon alles andere als beeindruckt, im Gegenteil. Er sieht sich in Frage gestellt und hat nur eine schlagende Antwort parat. Er schlägt

seinen Sohn wütend krankenhaureif. Roberts schreibt: „Mein Vater hatte mich genauso behandelt wie die Pferde, die er so lange prügelte, bis sie sich ihm unterwarfen. Und ich empfand genauso wie die Tiere – empfand die gleiche Wut und die gleichen Versagergefühle.“ Für ihn ist es eine Lebensaufgabe, Pferde zu verstehen – sich in die Pferde hineinzusetzen, die Sprache der Pferde zu verstehen, sozusagen auf Augenhöhe mit ihnen zu kommunizieren. Wichtige Erkenntnisse liefern ihm dabei die Beobachtungen der Pferde in freier Wildbahn, er entdeckt wie sie miteinander kommunizieren, lernt ihre „Sprache“ kennen.

Monty schafft es seine Entdeckungen umzusetzen in seinen Umgang mit Pferden. Ohne physische Gewalt, allein durch Kommunikation und Aufbau von Vertrauen gelingt es ihm wilde Pferde dazu zu bringen ihn als Reiter zu akzeptieren. Aber sein Wissen hilft ihm auch bei traumatisierten Pferden. Pferde, die nach Schreckerfahrungen nicht mehr zu bewegen sind in einen Transporter zu gehen. Sein Schlüssel ist, das verloren gegangene Vertrauen der Tiere zurückzugewinnen. Entscheidend dabei ist der join up, wie er es nennt – das Verbindung aufnehmen. Der Pferdeflüsterer geht auf das vor ihm flüchtende und durch Angst und Panik verstörte Tier zu. Durch eine besondere Haltung gibt er ihm zu verstehen – hey, ich will eine Beziehung zu dir aufbauen. An den Gesten und der Stimme des Trainers erkennt das Pferd, ich bin eingeladen. Ich bin eingeladen mich seiner Führung anzuvertrauen. Ein entscheidender Moment. Wird diese Brücke des Vertrauens hergestellt, kommt das Pferd langsam auf den Trainer zu. Jetzt wendet dieser ihm nun die leicht abgewandte Schulter zu und bewegt sich von dem Tier weg. Ein weitere Einladung: Ich möchte dich führen und lade dich ein, dich meiner Führung anzuschließen. Ist diese Botschaft angekommen, geht es in ein Follow-up, ein nachfolgen über. Das Pferd folgt dem Trainer, es vertraut sich seiner Führung an.

Monty war berührt von der erniedrigenden Art wie Pferde von Menschen behandelt wurden. Er hatte am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet geschlagen, heruntergemacht zu werden. Er war berührt davon, zu sehen, wie schwierig es war, traumatisierten Pferden zu helfen. Entscheidend für den Durchbruch im Umgang mit Pferden war für ihn, dass er sich mit den Pferden auf Augenhöhe begab, in ihre Welt.

Verstehen wir weshalb die Stimme Jesu solch eine Wirkung hat, damals wie heute? Jesus berührte es zutiefst, dass die Menschen so vom Leben gezeichnet waren und keine Perspektive der Hilfe sahen.

[Mt 9,36](#) *Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.* Jesus, der Sohn Gottes, wurde Mensch, er versteht uns. Ja, er versteht es, wenn man am Ende seiner Kräfte ist. Er ist gekommen für die „Müden“.

Schauen wir uns das doch einmal näher an, wie solch eine Begegnung aussieht. Ich stelle sie mir so vor. Der Auftrag war für Jesus ungewöhnlich. Der Hl. Geist lenkte ihn mit seinen Jüngern in die Nähe einer kleinen Stadt, in der Samariter wohnten. Samariter waren in den Augen der Juden suspekt, sie hatten den wahren Glauben ihrer Meinung nach verlassen. Normalerweise begab sich ein Jude nicht in eine solche Gegend. Jesus machte außerhalb der Stadt an einem Brunnen Rast. Der nächste Impuls des Hl. Geistes war noch ungewöhnlicher, „schick deine Jünger in die Stadt zum Essen holen. Denn hier kommt gleich eine Frau zum Brunnen, mit der du allein reden sollst.“ „Hier soll eine Frau herkommen, mitten in der Hitze des Tages, die zu diesem Brunnen kommt, um Wasser zu holen?“ Hätte Petrus diesen Impuls gehabt, er hätte gedacht, jetzt spinne ich – ich soll mich hier allein, in der Mittagshitze, in der niemand Wasser holt, mit einer samaritanischen – habe ich richtig gehört, samaritanischen? Frau treffen? Jesus wusste, er hatte sich nicht verhöhrt. Seine Jünger waren gerade entschwunden, als schon eine Frau auftauchte und erstaunt und auch etwas erschrocken auf ihn blickte. Sie hatte nicht erwartet, dass hier ein Mann auf sie wartet, noch dazu ein jüdischer Mann. Jesus musste still in sich hineinlächeln, er sah diese Frau und hatte jetzt den Plan des Hl. Geistes voll erfasst. – Innerlich sagte er zu ihm: „Genial. Hl. Geist, dass hast du genial arrangiert. Dieser Ort ist für diese Frau genial. Nirgendwo anders hätte ich sie allein treffen können. Nirgendwo anders könnte ich das Gespräch mit ihr führen, dass sie braucht als hier.“ Er sah diese Frau, nennen wir sie Susanna, mit ihrer Not vor sich. Ehemüde oder lebensmüde war sie. Sie hatte versucht in verschiedenen Beziehungen zu Männern ihr Glück zu finden und war gescheitert. Der jetzige Mann, mit dem sie zusammen lebte war nicht ihr Ehemann. Eine Art Zweckgemeinschaft. Sie war versorgt, und er hatte eine Art Haushälterin. Das Getuschel in der kleinen Stadt machte ihr zu schaffen. Sie hörte einmal wie von Jugendlichen getuschelt wurde, „sieh mal da, da

geht der Wanderpokal.“ Oder, „wenn ich meinen Mann in der Nähe dieser Frau sehe, dann setzt es was.“ Sie ging nicht mit den anderen Frauen zum Brunnen, um Wasser zu holen. Für die Frauen der Stadt war es die Gelegenheit Neuigkeiten auszutauschen. Sie traute sich so gut wie nie mehr aus dem Haus. Jedenfalls nur dann, wenn sie möglichst wenigen Menschen begegnen würde. Aber da war noch etwas. Eine tiefe Sehnsucht nach Leben, auch nach einem Leben mit Gott. Etwas was man – was die Menschen - bei dieser Frau gar nicht vermuten würde. Aber der Geist Gottes, der kannte sie besser. Susanna wusste, dass sie ihr Leben ruiniert hatte. Und dennoch war tief in ihr ein Funken Hoffnung. Hoffnung auf ein Wunder – das doch irgendwie alles noch einmal gut werden würde. Sie kannte viele Geschichten aus der Bibel. Auch die Geschichte von der Hure Rahab. Hatte Gott ihr nicht auch eine Chance gegeben? Aber, das, das war lange her.

Jesus bemerkte, wie die Frau ihn überrascht und auch erschrocken ansah. Mit ihm, einem Mann hatte sie hier nicht gerechnet. Bevor sie die Flucht ergreifen konnte, fragte er sie: „Bitte gib mir Wasser zu trinken.“ Er hatte ihre Aufmerksamkeit. Ein jüdischer Mann, der sie, eine Samariterin, um Wasser bittet. Das hatte sie als letztes erwartet. Er konnte mit dem join up – mit dem Bau der Vertrauensbrücke beginnen. – Jesus platzt also nicht gleich los, ich weiß alles über dich, ich weiß, wer DU bist!!! Nein, er weckt die vorhandene Sehnsucht nach Gott in ihr. - Die Bitte nach Wasser ist für Jesus der Anfang eines Gesprächs über den Durst des Lebens, und wie dieser Durst gestillt werden kann. Damit trifft er die tiefe Sehnsucht von Susanna.

Im Laufe des Gesprächs tippt Jesus die Lebenswunde der Frau an, die sie lebensmüde gemacht hat. Jesus bittet sie ihren Mann zu holen. Und wahrheitsgemäß sagt sie ihm, ich habe keinen Mann. Jesus gibt ihr recht – er kennt ja schon längst ihre ganze Misere. Nachdem sie Vertrauen gefasst hat, dass dieser Mann anders ist als alle anderen, die sie bisher kennengelernt hat, kann Jesus sie mit ihrem Problem konfrontieren: „Du hast mir die Wahrheit gesagt, du hattest fünf Männer, und der Mann mit dem du jetzt zusammen lebst, ist nicht dein Mann.“ Sie zuckt zunächst zusammen. Damit hatte sie nicht gerechnet. Er weiß alles über mich – und dennoch verurteilt er mich nicht. „Wer bist du?“ „Bist du ein Prophet?“ Jesus gibt sich zu erkennen. Ich bin der versprochene Messias, der Retter, den auch du erwartest. - Sie vertraut sich mit ihrer ganzen Lebensmüdigkeit Jesus an. Es kommt zum follow up. Sie wird zu einer Nachfolgerin Jesu. Das Wunder ist geschehen, Gott

hat ihr eine neue Chance gegeben. Sie, ausgerechnet sie, darf als erste aus ihrer Stadt den Messias, den Retter Gottes kennen lernen. Sie kann ihr Glück nicht fassen. Sie läuft in die Stadt, verschwunden sind ihre Berührungssängste und sie erzählt den Leuten, dass sie den Messias, den Retter Gottes, Jesus gefunden hat. Kommt und seht selbst.

Mit den Müden zur rechten Zeit reden. Dazu ist Jesus gekommen. Er spricht nicht von oben herab, sondern er weckt Vertrauen! Susanna ist überwältigt. Jesus kennt sie durch und durch und dennoch gilt ihr die vergebende und verändernde Liebe Gottes!

Für mich war es in einer Situation des „Müde-Seins“, des „ausgebrannt-seins“ in der ich neu lernte die Stimme von Jesus zu hören und ihr zu vertrauen. Zunächst war ich in einer Phase, in der ich mich innerlich aufbäumte und allen möglichen Menschen die Schuld an meiner Situation gab. Ich denke, dass ist für die meisten „Müden“, egal wodurch sie müde geworden sind, die Art, wie sie auf das Schwinden der eigenen Kräfte reagieren. Die Schuld bei anderen suchen. Innerlich oder äußerlich wie ein verängstigtes Pferd um sich zu schlagen. Sich auf zu bäumen. Und, und und. Wie kann Jesus dann mit dir sprechen? Da ist es hilfreich, wenn du Freunde hast, die dir gut zu reden. Die dich mit Jesus in Verbindung bringen. Für dich beten, oder schlicht auch dir immer wieder sagen, hör auf, die Schuld für deine Situation bei anderen zu suchen, andere dafür verantwortlich zu machen. Jesus nimmt dich an so wie du bist – müde und am Ende. Das ist meist ein wichtiger Schritt – sich das einzugestehen – ich, ich brauche Hilfe.

Es dauerte ein Weile bis ich offen war für das Reden von Jesus: Es war ein geduldiges Sprechen, - der zu mir, wie zu einem Pferd das scheut, sprach ... - ich stehe zu Dir, Du bist mir wertvoll, auch wenn du nichts leisten kannst – für mich nichts leisten kannst. Das ist nicht die Grundlage meiner Liebe zu Dir. Ich liebe Dich, weil ich Dich liebe, weil ich die Liebe bin – nicht weil Du dir das verdienen müsstest. Jesus wurde nicht müde, mir das immer wieder zu verstehen zu geben. – ich muss ihn damit ziemlich genervt haben – wenn ich hier einmal von mir auf andere, auf Jesus schließe. Es dauerte, bis diese Worte in meinem Herzen Resonanz fanden – ich ihnen glaubte. Gewusst, im Kopf, hatte ich das schon lange. Aber dieser Wahrheit zu vertrauen – das war eine andere Sache. Und diese Wahrheit setzte

dann Schritt für Schritt Heilung und neue Kraft frei. Die Kraft anderen zu vergeben, mir selbst zu vergeben. Der Liebe und Treue von Jesus zu glauben.

Wie ein Hirte, oder wie ein Pferdeflüsterer ruft er uns zu:

„Komm her zu mir, der du müde und beladen bist. Ich will Dich erquicken. Ich will dir Ruhe geben für deine Seele.“

Jesus ist in Vorleistung gegangen. Er hat sein Leben für uns gegeben, das macht ihn vertrauenswürdig. So wie Monty durch sein eigene Lebenserfahrung sensibel für die Tiere geworden ist und nach Wegen und Mitteln gesucht hat, um ihr Vertrauen zu gewinnen, um ihnen helfen zu können. So ist Jesus aus Liebe zu uns ein Weg der Hingabe und Leidens gegangen. Er streckt uns seine durchbohrten Hände entgegen. Und sagt: Komm her zu mir. Hörst Du, wie er mit Dir spricht? Wie er Dir sagt, hör auf, andere für Deine Situation verantwortlich zu machen? Es ist Deine Chance zu mir zu kommen.

„Komm her zu mir, der du müde und beladen bist. Ich will Dich erquicken. Ich will dir Ruhe geben für deine Seele.“